

## **Karl Wagenfeld 1869-1939. Dichter, Heimatfunktionär, Nationalsozialist?**

Karl Ditt\*

### **I Fragestellung**

Gegenwärtig geht eine von der historisch interessierten Öffentlichkeit getragene und von den Parteien aufgenommene Welle durch das Land, bestimmte Personen, die im Dritten Reich wirkten und heute als Namensgeber für Straßen, Plätze oder Schulen fungieren, zu überprüfen. Es handelt sich in der Regel um keine genuinen Nationalsozialisten; sie arbeiteten aber im ideologischen Dunstkreis des Nationalsozialismus oder übten hohe Funktionen im Dritten Reich aus. In den Fällen zu großer ideologischer Nähe oder Kollaboration mit den Nationalsozialisten sollen sie von den Schildern entfernt werden, da diese Namensgebung Ehrung und Gedenken symbolisieren soll. Die Entscheidungen sind schwierig. Einerseits ist die Ideologie des Nationalsozialismus wenig geschlossen, andererseits gibt es über die Kriterien, was als Nähe oder Kollaboration und damit darüber, was als kompromittierend oder tolerabel gilt, keine Einigkeit. Juristisch sind diese Personen kaum fassbar, erscheinen vielen aber aus heutiger Perspektive als ideologisch und moralisch mitverantwortlich für die Stabilisierung des nationalsozialistischen Unrechtssystems. Schließlich sind auch die Sensibilität und Toleranzgrenzen in der heutigen Gesellschaft sehr unterschiedlich, so dass die Entscheidungen häufig mehr über die Urteilenden als über die Beurteilten aussagen.

Die von den Überprüfungswünschen betroffenen Gemeinden bedienen sich für ihre Entscheidungsfindung häufig, aber nicht immer der Historiker. Diese fühlen sich nicht immer wohl in der Rolle historischer Ermittler für Motive und Folgen individuellen Handelns in den Grauzonen einer Diktatur. Denn sie werden gleichsam als Ankläger, als Verteidiger und häufig auch als Richter im Namen einer heutigen Volksmoral beansprucht, obwohl sie selten über eine hinreichend breite Quellenbasis verfügen und ihnen durchaus die Interessengebundenheit von gesellschaftlich-politischer Sensibilität und Moral bewusst ist.

Ein Kreis von Personen, der in Westfalen gegenwärtig besonders kritisch als Wegbereiter der Nationalsozialisten und Propagandist ihrer Ideologie betrachtet wird, besteht aus Schriftstellern und Schriftstellerinnen, die im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts im Geiste der Heimatbewegung schrieben. Der wohl prominenteste unter ihnen ist Karl Wagenfeld, ein plattdeut-

scher Dichter, der in der Weimarer Republik Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes (WHB) und zu Beginn des Dritten Reiches dessen erster Vorsitzender war. Eine Darstellung seines Denkens und Handelns soll mehr Klarheit über seine ideologischen Ursprünge und seine Nähe zum Nationalsozialismus bringen.

## II Kaiserreich

Karl Wagenfeld wurde im Jahre 1869 in Lüdinghausen als Sohn eines Weichenstellers geboren und wuchs in Drensteinfurt auf. Er wurde Volksschullehrer. Auf einer seiner Stationen, in Recklinghausen, lernte er den Ruhrbergbau und die Konsequenzen des Zuzugs von Arbeitskräften aus den deutschen Ostprovinzen und aus Polen kennen. Im Jahre 1899 wechselte Wagenfeld definitiv an die Martinischule in Münster.

Kurz vor der Jahrhundertwende begann Wagenfeld kleinere literarische Arbeiten über sein ländliches Herkunftsmilieu in der ihm gewohnten münsterländischen Mundart zu verfassen. Darin wurden die Protagonisten auf dem Hintergrund einer überlieferten, festgefügt bäuerlich und christlich dominierten Ordnung in ihren Eigenheiten und Neigungen charakterisiert sowie nicht selten mit der Natur oder der Industrie konfrontiert. Einen Schritt weiter gingen seine Erzählungen, in denen Menschen mit Gefühlen wie Liebe, Eifersucht, Rache etc. in Konflikt mit dieser Ordnung gesetzt wurden, deren Regeln brachen, d.h. „*schuldig*“ wurden, und letztlich mit einem Nieder- oder Untergang bis hin zum Tod „*sühnten*“. Die Handlung verlief gleichsam schicksalhaft und zeigte die Dominanz der traditionellen Ordnung, so dass das Individuum, das sich dagegen stellte, einen hohen Preis zahlte. Schließlich verfasste Wagenfeld auch religiöse Dichtungen, sog. Mysterienspiele. Es ging auf dem Hintergrund einer Auseinandersetzung zwischen Gott und Teufel um den Menschen sowie seine Neigungen und Leidenschaften, d.h. in christlicher Terminologie um seine Sünden (*Hoffahrt, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Gier, Saufen, Faulheit etc.*). Letztlich transportierten sie den von Wagenfeld bevorzugt dargestellten Konflikt zwischen Ordnung und Individuum vom ländlichen Milieu in die religiöse Sphäre. Diese Stücke waren anspruchsvoller als seine Bauerngeschichten. Sie wirkten teils wegen ihrer quasi urtümlichen Sprache, teils wegen ihrer Bildgewalt, die der Schlichtheit der Gegensätze einen eigenen Reiz gaben. Vor allem sie begründeten seinen überregionalen Ruhm als plattdeutscher Dichter.

Vor dem Ersten Weltkrieg fand Wagenfeld den Weg von der Sprache und Volkskunde zur Heimatbewegung, d.h. er regte die Gründung des Westfälischen Heimatbundes an. Die regional gegliederte deutsche Heimatbewegung war eine der konservativen bürgerlichen Reaktionsformen auf die Industrialisierung und Urbanisierung. Ihre Arbeit richtete sich vor allem

auf das Sammeln, Bewahren und Erforschen historischer Zeugnisse aus Kultur und Natur in der jeweils engeren Umgebung; zudem bekämpfte sie die als nivellierend oder destruktiv angesehenen Kräfte des Zivilisationsprozesses. Wagenfeld erweiterte diese primär antiquarisch-ästhetische Zielsetzung durch die Forderung nach dem Schutz des „*westfälischen Volkstums*“, d.h. des „*Wesens*“ des „*westfälischen Stammes*“ – insbesondere gegen die „*neue Völkerwanderung*“ des „*Slaventums*“, die im Ruhrgebiet „*unsere ganze völkische Art zugrunde richten wird*“. Dementsprechend wollte er nicht nur das Bürgertum, sondern die gesamte Bevölkerung ansprechen, also den Heimatschutz zur „*Volkssache*“ machen.

### III Weimarer Republik

Der verlorene Weltkrieg bestärkte Wagenfeld in dieser Zielsetzung. Zuerst als Geschäftsführer, seit 1926 als zweiter, seit 1933 als erster Vorsitzender erweiterte er seine Analyse der geistigen Situation der Zeit. Darüber hinaus entwickelte er eine Sozialutopie und Aufgabenstellung für die Heimatbewegung. Seine Anregung zur Gründung eines Westfälischen Heimatbundes hatte er noch mit der Ost-West-Wanderung in das Ruhrgebiet begründet und dessen Aufgaben in der Wahrung der völkischen Art betont – quasi als Selbstverteidigung des „*westfälischen Stammes*“. Damit hatte er die Aufgabenstellung der Heimatbewegung, Natur und Kultur vor den Einflüssen („*Verschandelungen*“) der Zivilisation zu schützen, auf den Menschen erweitert. Unmittelbar nach dem Weltkrieg beklagte er vor allem den Verlust der traditionellen Wertewelt, geißelte Materialismus und Ichsucht und sah die Aufgaben der Heimatbewegung darin, das angekränkelte „*deutsche Wesen*“ durch die Rückbesinnung auf die Werte des „*Deuschtums*“ und der „*Stammeskultur*“ sowie auf die Prinzipien des Christentums wieder zu heilen.

Seit Mitte der 1920er Jahre ergänzte und konkretisierte er diese Krisenursachen durch die Industrialisierung. Sie habe teils die Natur und Landschaft zerstört, teils zur Konzentration der Menschen in Großstädten und zur sozialen Not, insbesondere zu schlechten Wohnverhältnissen, geführt. Infolgedessen sei es zu einer Mischung der Rassen und Kulturen gekommen, so dass die stammliche Verbundenheit und das „*Volkstum*“ geschwächt worden seien; die Bevölkerung sei innerlich zerrissen und heimatlos geworden: „*So erwuchs und erwächst von Generation zu Generation rassistig, kulturell und gesellschaftlich minderwertiger das Proletariat, kulturlose, unzufriedene Massen*“.

Sein gesellschaftspolitisches Ideal war eine Volkskultur auf religiöser Grundlage, eine naturnahe Landschaft und ein bodenverbundenes, sesshaftes Volk, ein „*Volksorganismus*“, der sich aus den Stämmen und ihrer Volkstumskultur zusammensetzen sollte. Jedes Individuum

sollte über Familie und Stamm, Raum und Besitz sozial eingebunden sein. Deshalb solle ein möglichst großer Teil der Bevölkerung „*wieder schollenverbunden*“ werden und jede Familie ein „*Heim*“ besitzen, um eine Heimat zu haben. Teils begrüßte er deshalb die Anlage von Grünflächen in den Städten bzw. forderte für die arbeitende Bevölkerung bessere Verkehrsmöglichkeiten in das städtische Umland, damit sie dort sesshaft werden und in der Stadt arbeiten könnten, teils wies er darauf hin, dass es vor allem im Osten Deutschlands genug Land gebe, das besiedelt werden könne. Damit könne zugleich der Schutzwall gegen die östlichen Völker verstärkt werden. In den Vorschlägen zur Realisierung dieser Ziele war Wagenfeld radikal. Die Finanzierung der Siedlungsbewegung sollte u.a. durch die scharfe steuerliche Beschränkung der Luxusbedürfnisse sowie die drastische Reduzierung der Sozialpolitik für soziale Randgruppen und für selbstverschuldete Bedürftigkeit erfolgen.

Die Gegner der Heimatbewegung und ihrer Ziele sah er teils in Angehörigen fremder Völker außerhalb der deutschen Grenzen, teils in „*Fremdrassigen*“ innerhalb der deutschen Grenzen, die „*das deutsche Gastrecht mißbrauchen*“. Mit letzteren gebe es, „*nur Kampf, Kampf bis zum sieghaften Ende.*“ Diejenigen, denen das deutsche Erbe fremd sei, seien „*entweder Volksfremde oder Deutsche. Volksfremden, namentlich Fremdrassigen wird es nur selten möglich sein, meistens aber auch am Willen fehlen, deutsches Wesen zu verstehen, zu schätzen und zu schützen, wenn auch die Geschichte zeigt, dass volksfremde Siedler in ihren Nachfahren gute Deutsche geworden sind. Bei Fremdrassigen ist diese Hoffnung m.E. nicht zu hegen. Ein Paktieren mit solchen Fremden hat für den Deutschen Heimatschutz keinen Sinn – zeigen sie sich als Schädlinge, dann: Kampf.*“ Diese Folgerungen von Rasse auf Haltung zeigen Wagenfeld als einen Anhänger der Rassentheorie, d.h. der Auffassung, dass vor allem die Rasse das Denken und Handeln bestimme. Der Verweis auf die Geschichte zeigt ihn als einen Anhänger der Milieutheorie, wonach die Umwelt und die Umstände das Denken und Handeln bestimmen würden. Eine Dominanz der einen oder anderen Seite wird bei ihm nicht deutlich; vielmehr bleiben sie unvermittelt nebeneinander bestehen.

Die Bedeutung der Rasse erschien Wagenfeld jedoch als so groß, dass er für Rassereinheit, d.h. für die Einhaltung eugenischer Regeln plädierte. „*Ein gut Teil dessen, was uns zu Deutschen macht, ist Stammes- und Bluterbe der Väter, uns anvertraut, es weiter zu geben an die Nachfahren. Weite Kreise unseres Volkes wissen um Rasse- und Zuchtfragen bei Vieh und Pflanzen, haben aber nicht die Erkenntnis und das Verantwortungsgefühl. Nur geistig und körperlich gesunde Eltern dürfen Nachwuchs zeugen. Die heute noch hemmungslose Fortpflanzung und Vermehrung der körperlich und geistig Minderwertigen bedeutet eine wachsende Bedrohung Deutschlands in rassischer, kultureller, wirtschaftlicher und politischer Beziehung. Könnten die Unsummen, die heute für den Nachwuchs der Minderwertigen in*

*Krüppel- und Idiotenanstalten, in Fürsorgeheimen und Strafanstalten geopfert werden, zur Förderung der Qualität und Quantität des Nachwuchses gesunder Ehepartner verwandt werden: es bedeutete für den Aufstieg unserer Heimat etwas ganz Gewaltiges. Aufklärung weites- ter Volkskreise tut not. Vorträge zu den Problemen der Biologie und Eugenik dürfen in kei- nem Programm eines deutschen Heimatvereins fehlen.“*

#### IV Drittes Reich

Auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten reagierte Wagenfeld am 27. April 1933 mit dem Eintritt in die NSDAP. Dadurch wollte er, wie er durchaus glaubhaft einem befreundeten Nationalsozialisten schrieb, seine „*Lebensarbeit*“ vor Schaden schützen. „*Dass das keinen Gesinnungswandel bedeutet, wissen Sie. Wer in mir einen Konjunkturjäger sehen sollte, dem schlage ich ... in die Fresse.*“ Für den WHB erklärte er am 1. Mai 1933: „*Der Westfälische Heimatbund hat es nicht nötig ,umzuschalten’, weil seine Arbeit stets im Sinne des neuen Rei- ches gewesen ist. Wer daran zweifelt, hat sich um die deutscheste aller deutschen Angelegen- heiten, die Heimatbewegung, nicht gekümmert.*“ Diese offensive Erklärung war weniger Tak- tik als der Ausdruck eines Selbstbewusstseins, Vorläufer der Nationalsozialisten gewesen zu sein.

Das war nicht falsch. Wagenfelds Anschauungen zeigen wesentliche Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zur Ideologie des Nationalsozialismus. Beider Ziel war die Schaffung einer homogenen „*Volksgemeinschaft*“. Beide betrachteten die Rasse als Determinante des mensch- lichen Denkens und Handelns und sahen darin nicht nur einen Faktor der Integration und Identifikation, sondern auch der Exklusion. Für Wagenfeld war die Frage der Zugehörigkeit zur Stammes- und Volksgemeinschaft jedoch nicht allein durch die Geburt, d. h. durch die Zugehörigkeit zu einer sog. Rasse entschieden. Vielmehr glaubte er, dass das „*Wesen eines Volkes ... seinen Ursprung teils im Menschen selbst (Rasse, Stamm), teils in der Umwelt (Landschaft, Lebensraum) [habe], in der sich das Leben des Menschen abspielt. Wesensbe- stimmend wirken auch geschichtliche Ereignisse.*“ Wagenfeld hielt also das Wesen und die Kultur der Menschen für vergleichsweise breit bestimmt und sah sie deshalb auch als wan- del- und erziehbarer als die Nationalsozialisten an. Während diese „*Nichtarier*“ und insbe- sondere Juden als Menschen zweiter Klasse oder als „*Schädlinge*“ betrachteten, die letztlich beherrscht oder ausgerottet werden müssten, sah Wagenfeld durchaus Einfluss- und Verände- rungsmöglichkeiten. Hier sollte die Heimatbewegung ansetzen. Juden waren für ihn trotz sei- nes Alltagsantisemitismus kein grundsätzliches Problem.

Ein zweiter Komplex von Gemeinsamkeiten und Unterschieden lag in beider Wendung gegen die „*westliche Zivilisation*“ und speziell die moderne Massenkultur, die als heimatbedrohend und volkstumszerstörend empfunden wurden. Bei den Nationalsozialisten stimmte jedoch nur eine Gruppierung mit diesen Zielen überein, eine andere Gruppierung begeisterte sich dagegen für technische Großprojekte und Phänomene der Massenkultur, so z. B. für Film und Sport. Insgesamt zeigten die Nationalsozialisten eine pragmatischere Haltung gegenüber den kulturellen Modernisierungsprozessen als Wagenfeld und zahlreiche Heimatschützer.

Ein dritter Komplex von Gemeinsamkeiten und unterschiedlichen Akzentsetzungen lag in der Hochschätzung der Stämme und ihres Volkstums. Während Wagenfeld eine „*niederdeutsche Kulturfront*“ der verwandten norddeutschen Stämme anstrebte, fürchteten die Nationalsozialisten eher die Sprengkraft des Regionalismus. Dementsprechend setzten sie auch dem Wunsch auf Stärkung der regionalen Selbstverwaltung die Erklärung entgegen, dass der Führer den Volkswillen repräsentiere.

Die größte Differenz zwischen Wagenfeld und dem Nationalsozialismus bestand wohl darin, dass Wagenfelds Anschauungen ursprünglich christlich geprägt waren, während die Nationalsozialisten eher areligiös waren. Der Religion schrieb Wagenfeld vor allem „*Kraft zur Gemeinschaftsbildung, zur Bildung von Sitte und Brauch zu*“ und betonte die sozialen Funktionen einer christlichen Volksgemeinschaft, während die Nationalsozialisten sie eher als Sedativum für gesunde Instinkte ansahen.

Wagenfelds Ansatz zeigte insgesamt wohl mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zur Ideologie des Nationalsozialismus. Beider Anschauungen gingen letztlich auf die selben Quellen zurück: Auf die Ablehnung der Ideen der Aufklärung durch die Romantik, auf die im späten 19. Jahrhundert einsetzende Aufwertung der Natur- gegenüber den Kulturfaktoren mit der Biologisierung der romantischen Wesensvorstellung und auf den aggressiven Nationalismus nach der Konstituierung des Kaiserreichs und der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg. Es überrascht also nicht, dass Wagenfeld die Heimatbewegung zum Vorläufer der Nationalsozialisten erklären konnte; diese erschienen ihm geradezu als Bündnispartner und Vollstrecker des eigenen Programms. Die Differenzen zum Nationalsozialismus waren für ihn jedenfalls nicht so groß, dass er sich verweigerte oder Vorbehalte äußerte. Zudem hatte Wagenfeld aber auch angesichts der politischen Machtkonstellation und als Vorsitzender des WHB, einer regionalen Gliederung des Deutschen Bundes Heimatschutz, nur einen geringen Handlungsspielraum. Die Nationalsozialisten bedurften ihrerseits einer etablierten bürgerlichen Kulturbewegung aus dem Bereich ihrer Grundwerte sowie der Zustimmung ihrer Spitzenvertreter, z.B. Karl Wagenfelds, da sie mit ihren ideologischen Kernannahmen des Rassismus und speziell des

Antisemitismus kein breites konstruktives Kulturprogramm bieten konnten; die Kulturbewegung des Heimatschutzes war gleichsam ein ideales Substitut.

Nach der Machtübernahme dauerte es etwas mehr als ein Jahr, bis Wagenfeld im April 1934 als Vorsitzender des WHB durch einen Nationalsozialisten ersetzt wurde. Diese nicht untypische Abfindung eines Gutwilligen aus der eigenen Sphäre erfolgte im Einvernehmen. Wagenfeld ließ weiterhin sein Prestige dem Dritten Reich und unterstützte bis zu seinem Tode – trotz offenbar wachsender Vorbehalte – durch öffentliche Erklärungen Adolf Hitler und die nationalsozialistische Politik. Die Nationalsozialisten ehrten ihn bis zu seinem Tode im Jahre 1939 als Geistesverwandten und Vorkämpfer.

In der Bundesrepublik wurde Wagenfeld in Westfalen vor allem als einer der größten niederdeutschen Heimatdichter geehrt: durch die Benennung von zahlreicher Straßen und vier Schulen, die Herausgabe seiner Gesammelten Werke und die Sendung seiner Dichtungen im Rundfunk; bis zum Jahre 1989 wurde zudem in Münster seines Geburts- oder Todestages in Feiern und Ausstellungen gedacht.

---

\* Weitere Informationen über Wagenfeld:

Karl Ditt, Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923-1945, Münster 1988.

Rainer Schepper, Karl Wagenfeld - ein Wegbereiter des Nationalsozialismus. Spuren eines deutschen Heimatdichters, in: Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Dichtung, 80, Nr. 2 (1990), S. 104-120.